

pekuniäre Lage war derart, daß sich der Landvogt von Regensburg, Rudolf Hofmann, genötigt sah, in Zürich vorstellig zu werden. Am 5. August 1535 richtete er an Bürgermeister und Rat ein Schreiben <sup>6)</sup>, worin er ihnen mitteilte, daß ihm der Dekan des Kapitels (Eglisau) angezeigt habe, wie er anlässlich der halbjährlichen Visitationen auch nach Wenigen zu Herrn Ulrich Eckstein gekommen sei „und seines lerens, lebens, hußhaltens nützlich unredlichs funden, sunder alle frumkeit, zucht und erberkheit. Aber sich gegen mir schwerlich erklagt, daß derselb Caplan so großen mangel an sin und seiner kinden libsnarung habe und große armüt lide, mit flissigem anruffen, im um sin libsnarung hilff und radt zü bewißen“. Da er (Hofmann) wisse, daß der Rat sich bisher mit dem Domstift nicht habe verständigen können und er nichts hinter dem Rücken seiner Vorgesetzten tun wolle, bitte er um Instruktionen, wie er sich zu verhalten habe. Was der Rat antwortete, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß das Domstift nach mehr oder weniger langem Sträuben nachgeben mußte, denn das Diakonat blieb bis 1710 bestehen und der Diakon erhielt sein Einkommen durch das Konstanzeramt in Zürich.

A. Corrodi-Sulzer.

---

### Das Wirtshaus zum Ochsen in Zürich.

Das Wirtshaus zum Ochsen an der Sihl, in dem Zwingli am 3. September 1529 übernachtet haben soll, als er seine Reise nach Marburg antrat, stand weder an der Stelle des heutigen Hauses Pelikanstraße 10, wie G. Finsler im Kommentar zur Chronik des Bernhard Wyß annimmt, noch ist es identisch mit dem Haus zum Ochsen (Sihlstraße 37) in Vögelins „Das alte Zürich“. Vielmehr stand es zwischen der „zahmen“ und der „wilden“ Sihl in nächster Nähe der Brücke, die über die zahme Sihl — die später in den Sihlkanal korrigiert wurde — führte, unterhalb der „Obermühle“, und fiel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit den Nachbarhäusern der neuen Stadtbefestigung zum Opfer. Durch die Anlage des Löwenbollwerks, seine spätere Abtragung und die neuzeitliche Überbauung ist diese Gegend so verändert worden,

---

<sup>6)</sup> St.A.Z., Akten Religionssachen, E I. 1. 2. Eine Abschrift dieses Schreibens befindet sich in der Zürcher Zentralbibliothek, Simmlersche Sammlung, Band 39 Nr. 18, von E. Egli, zitiert in seinen *Analecta reformatoria* I S. 132, Anm. 33, merkwürdigerweise ohne Nennung der Pfründe Wenigen.

daß man sich ihr früheres Aussehen kaum mehr vorstellen kann. Ein gutes Bild des Quartiers an der Sihl vor dem Bau der Schanzen gibt der Meriansche Prospekt der Stadt Zürich von ungefähr 1640, doch läßt sich schwer sagen, in welchem der Häuser wir den „Ochsen“ zu suchen haben. Gegen Ende des Jahres 1650 kaufte die Stadt dem damaligen Ochsenwirt Meister Heinrich Eßlinger die Liegenschaft, bestehend aus dem Wirtshaus, dem Nebenhaus, Höfli, Schopf, Sechthaus, Schweinestall und Garten hinter den beiden Häusern, alles beieinander vor der kleinen Stadt an der Sihl gelegen, um 4000 Gulden ab und vergütete ihm außerdem für das Tavernenrecht (den Schild) und für die ihm verursachte „Ungelegenheit“ weitere 300 Gulden. Laut Seckelamtsrechnung von 1651/52 wurde das Tavernenrecht um 400 Pfund an alt Sihlherr Jörg Horner verkauft, der die Wirtschaft weiterbetrieb, bis das Haus abgetragen wurde, worauf er damit in das heutige Haus zum Ochsen (Sihlstraße 37) übersiedelte. Vermutlich ist dies 1676 geschehen, da der noch vorhandene Wirtshausschild dieses Datum trägt.

Hat nun aber Zwingli wirklich vom 3. auf den 4. September 1529 im Wirtshaus zum Ochsen übernachtet? Mit dieser Frage möchte ich mich hier noch kurz beschäftigen. Eine zeitgenössische Quelle für die Bestätigung dieser Tradition scheint nicht bekannt zu sein. Die Chronik des Bernhard Wyß sagt nur, daß Zwingli „us der statt Zürich gangen hinus an die Syl“ und ferner: „Warend (Zwingli und Rudolf Collin) an der Syl über nacht, dann mordes gen Brugg, gen Marpurg“. Vom „Ochsen“ ist nicht die Rede. Der erste, der das Absteigequartier mit Namen genannt hat, scheint Salomon Vögelin d. Ä. gewesen zu sein („Das alte Zürich“, 1. Auflage, 1829, Seite 311, Note 363). In jener Note über das Wirtshaus zum Ochsen heißt es: „Hier war es auch, wo Zwingli im Jahr 1529, nachdem er abends in aller Stille sich aus der Stadt begeben hatte, übernachtete ...“ In der 2. Auflage (1878), Seite 611 drückt sich Dr. Arnold Nüscheler weniger bestimmt aus. Er schreibt: „Hier übernachtete vermutlich Zwingli ...“ Lesen wir nun in Prof. Walther Köhlers „Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis“ (S. 291 ff.) nach, wie sich die Vorbereitungen zu Zwinglis Marburger Reise abwickelten, so erfahren wir, daß sie nur dem Geheimen Rat („die Heimlichen Sechs“ nennt ihn Zwingli) bekannt waren und nicht nur für das Volk, sondern auch für den Kleinen und Großen Rat ein Geheimnis blieben, bis Zwingli von Zürich abgereist war. Wäre es Zwingli nun möglich gewesen, seine Reise in aller Stille und unbemerkt

anzutreten, wenn er in einem Wirtshaus vor der Stadt übernachtet hätte? Wohl kaum. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß er die Nacht vor seiner Abreise im Haus einer ihm ganz vertrauten Person zugebracht hat? Aber bei wem?

Neben dem „Ochsen“ stand das Vaterhaus des Pannerherrn Hans Schwyzer, eines der treuesten und zuverlässigsten Anhänger Zwinglis, das bis zum Jahr 1648 im Besitz dieser Familie geblieben ist. Ob der Pannerherr 1529 noch Eigentümer oder Mitbesitzer dieses Hauses war, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls aber wurde es damals von einem seiner Brüder oder Neffen bewohnt. Hier war Zwingli sicher vor Verrat. Wäre es nicht möglich, daß wir in diesem Haus das Absteigequartier in der kritischen Nacht zu suchen hätten, einer Stätte, in der Zwingli und sein Weggenosse Collin nachts um die zehnte Stunde, wie Bernhard Wyß schreibt, einkehren konnten, um sie am folgenden Morgen in aller Stille wieder zu verlassen? Es ist dies eine bloße Vermutung, die sich ebensowenig beweisen läßt wie die Tradition vom Haus zum Ochsen.

A. Corrodi-Sulzer.

---

### Ein früher Anhänger Zwinglis in Worms.

Unter den zahlreichen Flugschriften, die in Deutschland während der Reformation erschienen sind, gibt es eine, die, wie so manche andere, von einem unbekannt gebliebenen Verfasser herrührt, in Versen niedergeschrieben und 1523 gedruckt wurde unter dem Titel: „Ein getreue vermanung eins / liebhabers der Evangelischen warheyt an ge-/meyne Pfaffheit, nit zû widderfechten / den Ehelichen standt, so ein Er-/ssamer Priester zû Wormbs / (im von got im neuen / unnd Alten Testa-/ment zûgelassen) / an sich genom-/men hat“<sup>1)</sup>. Darin findet sich die im folgenden mitgeteilte Stelle über Zwingli. Sie ist jedoch, wenn ich mich nicht irre, der einschlägigen Forschung, die sie begreiflicherweise auf dem Boden dieser Überlieferung nicht wohl vermuten konnte, bisher entgangen, verdient aber als ein in doppelter Hinsicht bemerkenswertes Zeugnis für die Wirksamkeit Zwinglis herausgehoben und hier mitgeteilt zu werden. Denn erstens zeigt sie, wie seine Art zu

---

<sup>1)</sup> Gedruckt in: Hermann Haupt, Beiträge zur Reformationsgeschichte der Reichsstadt Worms. Gießen 1897. Vgl. besonders S. 20 ff. der Einleitung.